

arbeiten oder gearbeitet haben. Vielleicht würde man bei der Auswahl der Referenten ein noch stärkeres Heranziehen des einheimischen Elementes wünschen. Andererseits sollten die einzelnen Referate von der Leitung des Kongresses wohl noch mehr positiv befruchtet und vor dem Vortrag noch strenger geprüft werden, so daß sie möglichst vollwertig zur Lösung der behandelten Frage beitragen können.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht auf ein beachtenswertes katechetisches Sonderheft der „Revue du Clergé Africain“ (November 1953) verwiesen werden, in welchem die wichtigsten katechetischen Probleme vor allem von einheimischen Priestern behandelt werden. Auch auf dem Kongreß in Léopoldville bildete das ausgezeichnete Referat des einheimischen Priesters Malula (Léopoldville) eine Glanzleistung der Tagung.

Es ist selbstverständlich, daß ein erster internationaler Kongreß dieser Art unter den schwierigen Verhältnissen, mit denen die Mission zu ringen hat, für einen folgenden Kongreß noch allerhand zu wünschen übrig läßt. Doch besteht kein Zweifel, daß durch derartige Studienwochen sehr viel zum Fortschritt der missionarischen Glaubensverkündigung beigetragen werden kann. Es wäre dringend zu wünschen, daß in zwei oder drei Jahren ein ähnlicher Kongreß im englischen Sprachgebiet der Afrikamission veranstaltet werde, der sich vor allem auf die Grundanliegen der katechetischen Erneuerung konzentrierte, sie unter Rücksicht auf die konkreten missionarischen Verhältnisse so klar als möglich herausarbeite, und voll zur Geltung bringe.

Auch das hat der Katechetische Kongreß von Léopoldville recht klar gezeigt, daß in der unbefriedigenden missionskatechetischen Lage von heute katechetische Institute wie das Centre in Brüssel und das in Léopoldville mit ihren katechetischen Zeitschriften „Lumen Vitae“ und „Revue du Clergé Africain“ eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen haben, die nach Kräften gefördert werden sollte.

Am Schlusse der Tagung wurden die wichtigsten Anregungen der Referate und Aussprachen in 31 Punkten zusammengefaßt. Die Leitung des Kongresses war in dankenswerter Weise bemüht, darin vor allem leitende Grundsätze der Missionskatechese klar zu formulieren und zur Geltung zu bringen. Allerdings wäre zu wünschen, daß wenigstens diese Conclusions sich ausdrücklich gegen mechanisches Auswendiglernen katechetischer Texte vor ihrer Erklärung verwahrten und für die religiöse Unterweisung eine Unterrichtssprache forderten, welche den Kindern bereits hinreichend vertraut ist.

P. DR. GREGORIUS OFMCap., TILBURG (HOLLAND)

MISSIOLOGISCHE WOCHEN VON LÖWEN (BELGIEN), 23.—26. 8. 1955

Die Löwener Missiologische Woche feierte dieses Mal ihr 25jähriges Jubiläum. Bei der Eröffnung im Promotionssaal der Universität waren gegenwärtig der Päpstliche Nuntius Exz. Msgr. Forni, Msgr. Lefèbvre, Ap. Vikar von Kikwit, Msgr. Hagendoorn, Ap. Vikar von Tshumbe (beide Gebiete in Belg. Kongo), Msgr. Litt, der Vizerektor der kath. Universität Löwen, der Herr Dechant der Stadt Löwen und mehrere Provinziale der missionierenden Orden und Kongregationen. Ungefähr 200 Personen nahmen an der Woche teil. Der Vorsitzende, Hochw. Dom Theodor Nève, Abt von Lopem, hielt die Festrede, in der er der Begründer dieser Missiologischen Wochen gedachte, an erster Stelle des P. Pierre

Charles SJ, der über 20 Jahre die Seele der Veranstaltung war; darauf gab er einen Überblick über die 25 vergangenen Jahre. *P. van den Eynde WV*, einer der Mitbegründer der Wochen, hielt trotz seines hohen Alters mit jugendlichem Enthusiasmus eine Festrede auf Niederländisch; er erinnerte an die Niederländische Missiologische Woche von Nimwegen, die ihren Ursprung von der Löwener Woche ableitet, und brachte Wünsche für die Zukunft aus. Auch der Päpstliche Nuntius sprach zu den Teilnehmern. Dann wurde ein Gratulations schreiben des Kard.-Präfekten der Propaganda, Sr. Em. Kard. Fumasoni-Biondi, verlesen und stehend angehört. *P. Masson SJ*, der eifrige und sehr kundige, allerdings im Vergleich zu P. Charles immer sachlich bleibende Sekretär der Missiologischen Woche, gab eine kurze Einführung in das diesjährige Hauptthema, das Problem der *Missionskatechese*. Nachdem in den 25 Jahren verschiedene Missionsfragen behandelt worden sind, war es ein glücklicher Gedanke, zur Wesensschau jeglicher Missionsarbeit zurückzukehren, d. h. zum Thema des Glaubensunterrichtes. Wenn wir den Kongreß überschauen, dürfen wir sagen, daß die Redner zur Aufhellung der einzelnen Probleme Wesentliches beigetragen haben.

Unter zwei Aspekten wurde das umfassende Programm aufgeteilt, nach der prinzipiellen und praktischen Seite hin. Zum ersten Gesichtspunkt gehörte die Auseinandersetzung des *Br. Ayel* von der Gesellschaft der christlichen Schulen, Direktors der Zeitschrift „*Catéchistes*“. Er bot einen gedrängten Überblick über die Entwicklung der modernen Katechese. Vor dem Jahre 1950 beschäftigte man sich hauptsächlich mit der Frage: „Wie soll man den Unterricht betreiben?“ In den letzten Jahren setzt man sich an erster Stelle mit dem Problem auseinander: „Was und wozu soll man unterrichten?“ Diese Fragestellung bestimmt im voraus jegliche Methode und jedes Handbuch. Die Katechese soll auf ein persönliches Verhältnis zu Christus und auf ein Gemeinschaftsleben mit der ganzen Kirche hinzielen; daher nehmen Bibel und Liturgie einen hervorragenden Platz ein. — Das Thema: Bibel und Katechese wurde eigens behandelt von *P. Charliér OSB*, dessen Referat von seinem Mitbruder P. Michaud vorgelesen wurde. — *P. Maertens OSB*, Schriftleiter der Zeitschrift „*Paroisse et liturgie*“, hat sich zu einem begeisterten Anwalt der Liturgie in der Missionskatechese gemacht; seine Ausführungen fußten auf der These, daß die Liturgie nicht so sehr Mittel zur Katechese sein soll, sondern vielmehr selbst katechetisch ist, wenn sie als eine Initiation des Gnadewirkens Gottes im Menschen erlebt wird. — Mit vorbildlicher Gründlichkeit wurde eine prinzipielle Frage ausgewertet von *P. van Caster SJ* (Zentrum „*Lumen Vitae*“). Tiefgehend und bereichernd ging er ein auf die „Heilsbotschaft in unserer Katechese“. Das Mysterium, in dem Gott die Initiative genommen und die Menschheit die Antwort zu geben hat und in dem Gott schließlich die eschatologische Erfüllung bedeutet, hat sich personifiziert in Christus; in Ihm ist der Heilsplan Gottes uns offenbar geworden. Dieses Heilmysterium bekommt bei der Missionierung eine fortwährende Aktualität; der Gegenstand der missionarischen Heilsbotschaft ist daher nicht so sehr eine Lehre, sondern eine Person: Christus, auf den die ganze Geschichte des jüdischen Volkes gerichtet ist und der in der Kirche fortlebt und noch immer wächst bis zu seiner Vollendung im Himmel. Diese Heilsbotschaft findet ihren Ausdruck einerseits in den Taten und Worten des Heilandes und anderseits in seinem Tode und in seiner Auferstehung. Diese Tatsache wird in der ganzen Bibel belegt und in der Liturgie immer gegenwärtig gestellt. Katechese betreiben heißt die Menschen persönlich mit dieser Werbung Gottes in der Person Christi konfrontieren.

Aus demselben Kreis von „Lumen Vitae“ stammt *P. Ranwez SJ*, der das genannte Thema im Französischen noch erweiterte unter dem Gesichtspunkt des „Glaubensunterrichtes auf Christus hin“; er stellte die grundlegende Bedeutung Christi in der Kirche für die Katechese ins rechte Licht. Daraus leitete er für den Katecheten die Forderung des „témoignage personnel“ ab, einer Lebensführung aus dem Glauben und aus der Einheit mit Gott. Bei der Katechese und der Spendung der Sakramente soll man aus dem Innern heraus den Sinn der Glaubenswahrheiten und des liturgischen Lebens darstellen und erleben lassen; die abstrakten Formeln folgen dann von selbst. So bedeutet die Katechese und die liturgische Feier einen Schritt vorwärts zu einer persönlichen Begegnung mit Christus. — Neben den genannten Referaten, die problematischen Themata gewidmet waren, wurden andere gehalten, welche die katechetische Methode in ihrer Anwendung auf ein beschränktes Gebiet untersuchten. So besprach *P. Heughens WV* die katechetische Frage in bezug auf die *Massenbekehrung in Urundi*, wobei er die Richtlinien des Kard. Lavigerie erörterte. In einem vierjährigen Katechumenat will er nicht nur die Kenntnis, sondern auch und besonders die richtige Lebensführung betont wissen. Die im Vergleich zum Kongo-Gebiet größere Bevölkerungsdichte — 50 Prozent der Bevölkerung von zwei Millionen ist bereits in die Kirche aufgenommen — fordert von der Katechese eine eigene Technik: Das Internatssystem ist unmöglich; dadurch würden die Katechumenen aus ihrer Arbeit herausgerissen. Deshalb wird das Katechumenat zu den einzelnen Zentra der Katechisten hingeeordnet. Es wird eingeteilt in eine Periode von zwanzig Monaten, während derer man die Gebete, die Hauptwahrheiten der Religion und einen bestimmten Teil des Katechismus auswendig lernen soll, und in eine zweite Periode von etwa zweiunddreißig Monaten, das eigentliche Katechumenat, in dem man den übrigen Unterricht empfängt und das mit der Taufe abschließt. — *Bruder Julien CFX* nahm sehr offen Stellung zu den verschiedenen Problemen der *Lehrerbildung* im Kongo-Gebiet. Sieben verschiedene Bräderkongregationen betreuen hier 110 Normal-schulen mit 7707 Lehrerkandidaten; er wies auf die Gefahr hin, daß die am besten talentierten Schüler in das Priesterseminar oder in die Mittelschulen abgeführt würden. Aus seiner vieljährigen Erfahrung heraus verteidigte er eine größere Zusammenarbeit zwischen dem Schulinspektor (dem Priester) und der Schulleitung bei der Anstellung und Versetzung der Lehrkräfte.

*P. Sukala OP*, der den Azande angehört, erörterte den *Gottesbegriff* seines Stammes mit Rücksicht auf den katechetischen Unterricht. Die Azande erkennen Gott als „le grand chef“ der Welt. Er ist allgegenwärtig und hat ganz konkret die Führung bei dem Weltgeschehen. Dieses Wissen zeigt sich in den Sprichwörtern, im Volksgesang und den Todeshymnen (die Todesursache wird öfters erklärt als eine Strafe für die Verletzung des Sittengesetzes, das Gott den Menschen auferlegt hat). Gott wird allerdings nur in großen Trübsalen angerufen; von einem äußerlichen Kult ist kaum die Rede. Im Anschluß an die Autorität des weltlichen Stammhauptes wird das Verhältnis zum Hochgott mehr von der Furcht als von der Liebe gekennzeichnet. Einen Gottesbeweis braucht der Katechet daher nicht zu erbringen. Er soll jedoch besonders auf die Liebe des Himmelvaters hinweisen; von Bedeutung ist es zudem, der innerlichen Vitalität des christlichen Gottesbegriffes durch die trinitarische Processio das Wort zu reden.

*P. Boelaert MSC* setzte sich eigenständig auseinander mit dem so diskutierten Problem der *Bantu-Philosophie* des P. Placidus Tempels OFM. Nach dessen Ansicht sind alle Wesen nur Kräfte; diese Kräfte können aufeinander magisch

einwirken, und zwar entweder auf direktem Wege oder auf indirektem Wege mittels eines Gegenstandes. P. Boelaert bestreitet ganz energisch, daß es sich hier um ein Charakteristikum der Bantu und um eine eigentliche Philosophie handelt. P. Sukala, der Azande-Priester, dagegen betonte, daß vielleicht nicht von einer systematischen Philosophie die Rede sein kann, daß allerdings die Annahme von wirksamen Lebenskräften ganz und gar der Mentalität der Bantu entspreche. — Über die Gesinnung der Bakongo im Kongogebiet sprach der einheimische Jesuit von Kisantu, P. Mawweka, und zwar in bezug auf die Katechese der *Sakramentenlehre*. Viele Missionare, sagte er — und er war mit den Gewohnheiten seines Volkes aus nächster Nähe vertraut — haben die einheimischen Riten und Gebräuche bei der Erklärung der Sakramente nicht auszunutzen gewußt; sie haben diese nur als Aberglauben abgelehnt. Bei der Katechese können die sprachlichen Bilder und Sprichwörter große Hilfe gewähren.

P. Legrand CICM, der Gründer des „China Missionary Bulletin“, behandelte im Lichte der chinesischen Verfolgung die Möglichkeit einer *schriftlichen Katechese*. Mit Einvernehmen des Internuntius Msgr. Riberi hat er diese Methode i. J. 1947 mit gutem Erfolg in China eingeführt. Von Anfang an wurde diesem schriftlichen Religionskurs von mehreren Tausenden von Schülern gefolgt; im Verlauf von sechs Monaten wurde ein Zyklus von 33 Lektionen gegeben und bei jeder Lektion eine Liste von 12 Fragen eingeschlossen. Bei der Versendung der nächsten Lektion wurde zugleich die richtige Lösung der Fragen eingelegt. Teilnehmer waren hauptsächlich Schüler der Mittel- und Hochschulen. — Über Japan sprach P. van Brussel CICM; sein Referat beschränkte sich auf die Frage der Anwerbung neuer Katechumenen. Licht- und Schattenseiten der heutigen religiösen Lage Japans wurden gerecht gegeneinander abgewogen.

Den Religionsunterricht bei den *Frauen* im Punjab oder in West-Pakistan hatte Sr. Jean von den Charitas-Schwestern aus Gent sich zum Thema gewählt. Weil die männlichen Katechisten einen solchen Unterricht nicht erteilen dürfen und weibliche Katechistinnen aus der ärmlichen Bevölkerung nicht heranzubilden sind, ist der Unterricht in den Dörfern außerhalb der Zentra, wo Schwestern sind, ein Problem, das kaum zu lösen ist. Aus der Zurückhaltung der Frauen gegenüber dem Mann fürchten sie sich vor der Beichte. Bei der Diskussion wurde die Frage gestellt, ob man in den Missionen besser mit neuen weiblichen Genossenschaften anfangen solle oder ob man die einheimischen Ordensberufe in die bereits bestehenden europäischen Genossenschaften hinüberleiten könne. Die anwesenden Schwestern nahmen dieses Mal an der Diskussion teil und verteidigten die Aufnahme in die bestehenden Kongregationen. — P. Elias OFMCap, Lehrer am Seminar von Lahore, gab eine schlichte Darstellung der Lage in West-Pakistan; als katechetisches Mittel hob er die religiösen Lieder hervor, die gern von den Leuten gesungen werden.

Die Katechese bei den *Eskimo* wurde in der niederländischen Sektion behandelt von P. van de Velde OMI. Das Referat wurde in der französischen Sektion in Übersetzung vorgelesen. Mit Wärme und Anteilnahme gab dieser Missionar aus seiner eigenen Erfahrung eine knappe, aber genügende Darstellung der Verhältnisse in den Eisfeldern des hohen Nordens; er lobte im allgemeinen den sittlichen Gehalt der Eskimo, aber das Wirken der Missionare bleibt durch die Ungunst der primitiven Kulturlage und der spärlichen Bevölkerung stark behindert. — P. Moubarac, einheimischer Priester aus dem Libanon, besprach die Möglichkeit eines Dialogs zwischen *Islam* und Christentum im Bereich des arabischen Kulturkreises. Die Bekehrung der Mohammedaner ist ein Mysterium, vielleicht mit eschatologischer Tragweite, wie es die Bekehrung der Juden bleibt.

Die Apologetik soll nur auf einen Kontakt hinzielen; dabei kann man ans AT, an die gemeinsame Abstammung Abrahams und an den Monotheismus anknüpfen. — Schließlich wurde noch ein Referat über den Gebrauch von katechetischen *Hilfsmitteln* gehalten. Während der Missiologischen Woche wurde eine Ausstellung über katechetische Literatur, Bilder usw. veranstaltet.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß eine Aufteilung der Beratungen in eine französische und niederländische Sektion bereits jetzt eine allseitige Zustimmung gefunden hat und daß in der Zukunft das Interesse sich dadurch noch stark vermehren wird. Es bedeutet fernerhin einen guten Schritt vorwärts, daß man sich im allgemeinen an das vorgeschriebene Thema gehalten hat. Dieses war dieses Mal so umfassend, daß kein Missionar, der zu Wort kam, versucht war, in nebensächliche Einzelheiten sich zu verlieren. Wir dürfen P. Masson und seinem Komitee von Herzen zum Wohlgelingen dieser 25. Missiologischen Woche von Löwen gratulieren.

H.-R. SCHLETTE, MÜNCHEN

#### LITURGISCHER KONGRESS 1955

Der Zweite Deutsche Liturgische Kongreß, der vom 29. 8.—1. 9. 1955 in München stattfand, stand unter dem Leitwort „*Liturgie und Frömmigkeit*“ und behandelte theologische und praktische Fragen. Dabei wurde vieles ausgesprochen, was für die Mission von großem Wert ist oder sein wird.

Schon der Eröffnungsvortrag von Prof. M. Schmaus „Liturgie als Lebensausdruck der Kirche“ zeigte von der Dogmatik her die inneren Beziehungen zwischen Liturgie (L) und Mission auf. Schmaus entwarf zunächst die Grundzüge der Heilsgeschichte, deren Sinn in der Aufrichtung der Gottesherrschaft und des menschlichen Heiles vor der Weltöffentlichkeit liege. Innerhalb dieser fundamentalen Sicht muß die Bedeutung der L für die Kirche, den Menschen und die Welt erfaßt werden. L besagt für die Kirche die Repräsentation der einmaligsgeschichtlichen Vergangenheit durch die Wirkgegenwart der Heilsereignisse im Kult. Christus lebt in der kultischen Feier seines mystischen Leibes weiter. Dadurch wird der Raum der L, in der repräsentativ das Gedächtnis des Herrn begangen wird, personhaft und nicht dinglich. Bezüglich des Menschen ergibt sich daraus, daß die L das Personsein hütet, da Gegenwart und Herrschaft Gottes für den Menschen höchste Erfüllung bedeuten. Durch die Feier, in der der Mensch durch Christus zum Vater hintritt, wird ihm der Raum der zweckfreien Muße gewährt. In der L lebt der Mensch sein Wesen als „animal orans“, „animal se transcendens“. Der heilsgeschichtliche Charakter der Kirche und die Gemeinschaftsstruktur der L bedingen den Öffentlichkeitscharakter des Kultes. Der Mensch, der sich im Alltag anders verhält als im Kult, sei schizophren. L prägt die Existenz des Christen in der Welt. In der L steht die Kirche auf der Vergangenheit und lebt der Gegenwart, indem sie sich der Zukunft entgegenstreckt.

Wenn demnach der rechte liturgische Vollzug der Ausdruck des wahren christlichen Daseins ist, so wird dem Menschen darin immer mehr die Mentalität Jesu zuteil, wie Kardinal Wendel mit Phil 2 ausführte. Damit steht der Christ aber in der missionarischen Heilssorge, denn das Anliegen Christi ist immer, „ut eruat a morte“.